

Stockheimer Bruch

eine Zwischenbilanz 18-jähriger Betreuung durch die ABU

von Luise Hauswirth

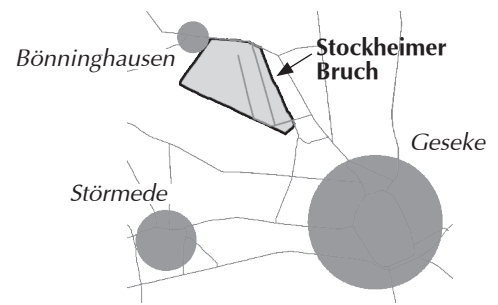


Foto: Luise Hauswirth

Der Stockheimer Bruch liegt am Ortsrand von Geseke und wird seit jeher von Naturfreunden gern aufgesucht.

Das 100 ha große Naturschutzgebiet ist Bestandteil des Feuchtwiesenschutzprogramms des Landes NRW. Es wurde 1981 zunächst als Landschaftsschutzgebiet und dann im Jahr 1993 als Naturschutzgebiet ausgewiesen. Seit 2003 ist der Stockheimer Bruch darüber hinaus ein europäisches Schutzgebiet nach der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie der Europäischen Union. Die wichtigsten Gründe für seinen Schutz sind die artenreichen Feuchtwiesen mit ihrer charakteristischen Lebens-

gemeinschaft, zu der auch der seltene Große Brachvogel gehört.

Was den Stockheimer Bruch von anderen Feuchtwiesengebieten im Kreis Soest unterscheidet, sind die besonderen Bodenverhältnisse. Es treten in diesem Niederungsgebiet Quellen mit salzhaltigem Grundwasser zu Tage. Anhaltend hohe Wasserstände haben in einem Großteil des Gebiets zur Bildung von Niedermoor torf geführt. Der unterliegende Kalkstein fördert die Bildung von Wiesen kalk, so dass ein Kalkflachmoor entstanden ist, eine äußerst seltene Standortkombination in Nordwestdeutschland.

Nutzung und Schutz

Die Landwirtschaft musste sich diesen besonderen Feuchtebedingungen stellen. In den 1980er Jahren waren bis auf einen kleinen Rest die landwirtschaftlichen Flächen stark entwässert und ihre Nutzung intensiviert. Es drohte der Verlust der verbliebenen, für das Niedermoor typischen Arten. Alle Schutzbemühungen und Maßnahmen zur Entwicklung des Gebietes haben seitdem zum Ziel, das artenreiche Feuchtgrünland zu erhalten, das mit typischen Elementen eines Feuchtgebietes wie Röhrichten, Gebüsch und Kleingewässern durchsetzt ist.

Entwicklungsmaßnahmen

Seit Mitte der 1980er Jahre wurden eine Reihe grundlegender Umgestaltungsmaßnahmen durchgeführt:

- Schrittweiser Erwerb der Gesamtfläche durch den Kreis Soest (30 ha) und das Land NRW (70 ha)
- Verringerung der landwirtschaftlichen Nutzungsintensität durch entsprechende Pachtverträge auf den Flächen in öffentlicher Hand
- Neubau eines Fuß- und Radweges am Rand sowie einer Aussichtsplattform, damit Besucher ohne Störungen die empfindliche Tierwelt beobachten können.
- Verringerung der Gebietsentwässerung durch Anstau zentraler Gräben.
- Erhöhung der Lebensraumvielfalt durch die Anlage zahlreicher Kleingewässer sowie durch die Entwicklung von Hochstaudenfluren und Röhrichten.
- Öffnung des Gebietes durch Entfernung hoher Hybridpappel-Reihen.

Die Schritt für Schritt durchgeführten Maßnahmen und die fortschreitende Entwicklung der Vegetation haben den Charakter des Gebietes deutlich verändert: die Wiesen und Weiden sind arten- und struktureicher geworden, an Parzellen-, Weg- und Grabenrändern konnte sich höhere Vegetation wie Staudenfluren, Röhrichte und Pioniergebüsche ausbilden. Viele Wasserflächen und ihre schlammigen Ufer sind Wuchsort, Nahrungsquelle und Lebensraum wassergebundener Tiere und Pflanzen.

Die Entwicklung der Lebensgemeinschaft

Der Große Brachvogel ist ein guter Zeiger intakter Feuchtwiesen. Er war vor Beginn der Schutzmaßnahmen im Stockheimer Bruch beinahe verschwunden. Sein Brutbestand konnte seit 1988 jedoch wieder auf nunmehr fünf Paare ansteigen. Dabei ist die Brutpaarzahl zwar bemerkenswert, wirklich erfreulich jedoch ist die vergleichsweise hohe Zahl flügger Jung-

vögel, die aufgezogen werden konnten. Mit einer Rate von etwa 0,8 Jungvögel pro Brutpaar und Jahr, die deutlich über dem landesweiten Durchschnitt liegt, leistet der Brutbestand einen wichtigen Beitrag zum Erhalt der Art in unserer Region (siehe Abbildung 1).

Seit Beginn der Untersuchungen hat sich die Artengemeinschaft der Brutvögel im Stockheimer Bruch verändert. Dabei spielen überregionale Bestandentwicklungen eine Rolle wie bei der Bekassine, die auch im Stockheimer Bruch nicht mehr brütet; der Kiebitz brütet nur noch in wenigen Paaren.

Die weniger intensive Bewirtschaftung der Flächen und der Anstau der Gräben brachten deutlich sichtbare Landschaftsveränderungen mit sich: typische Vögel der Röhrichte wie der Teichrohrsänger, die Wasserralle und die Rohrweihe bildeten im Laufe der Zeit größere Brutbestände aus.

Die Artengruppe der Libellen hat von der Vernässung des Gebietes und den neuen, verschiedenartigen Kleingewässern stark profitiert. Die Zahl der Libellenarten ist seit 1990 beinahe auf das Doppelte gestiegen. Nicht nur weit verbreitete Arten, sondern regelmäßig auch seltene Arten der Roten Liste und typische Vertreter der Moore und Sümpfe, wie die Torf-Mosaikjungfer,

werden gefunden. Die Qualität der Feuchtwiesen im Stockheimer Bruch zeigt sich ebenfalls an dem heutigen Vorkommen der Sumpfschrecke, einer charakteristischen Heuschreckenart dieses Lebensraumes.

Durch die Anhebung des Grundwassers und die Renaturierung von Fließgewässern sowie die Anlage von Blänken und Teichen ist die Artenzahl der Libellen erheblich gestiegen (siehe Abbildung 2).

Aufgrund der oben beschriebenen engen Nachbarschaft verschiedener Standorte gilt der Stockheimer Bruch als überregional bedeutsames Refugium zahlreicher gefährdeter Pflanzenarten. Die Feuchtwiesen, aber mehr noch die offenen Gewässerränder sind Wuchsorte teilweise vom Aussterben bedrohter konkurrenzschwacher Pflanzen wie des Sumpf-Löwenzahns, des Kalk-Quellmooses oder der Schuppenfrüchtigen Gelbsegge. Die isolierte Lage des Gebietes erhöht den Gefährdungsgrad dieser Arten noch einmal, so dass eine Pflege der vorhandenen Gewässerränder unerlässlich ist, aber auch die Bereitstellung unbewachsener Feuchtfelder vorgesehen ist.

Die Vernässung der Flächen und die Verringerung der landwirtschaftlichen Nutzung haben zu einem Anstieg der

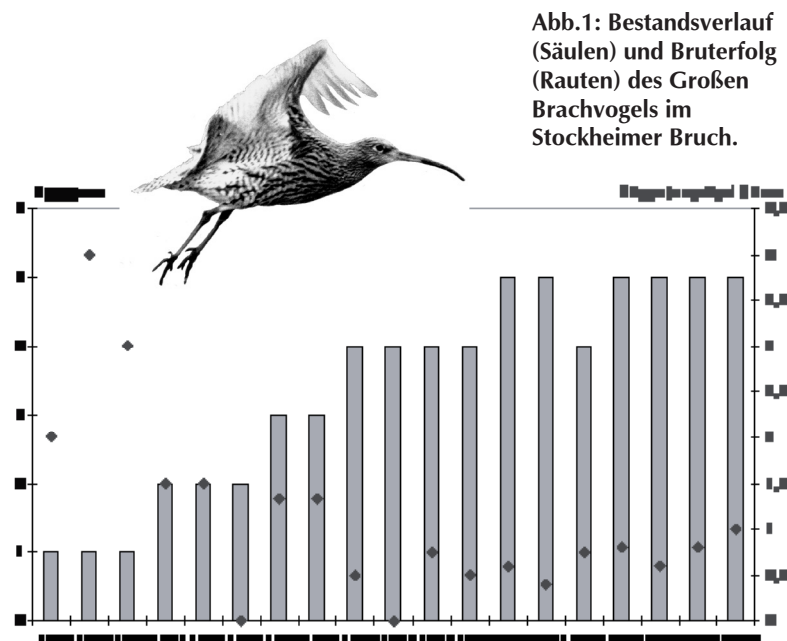
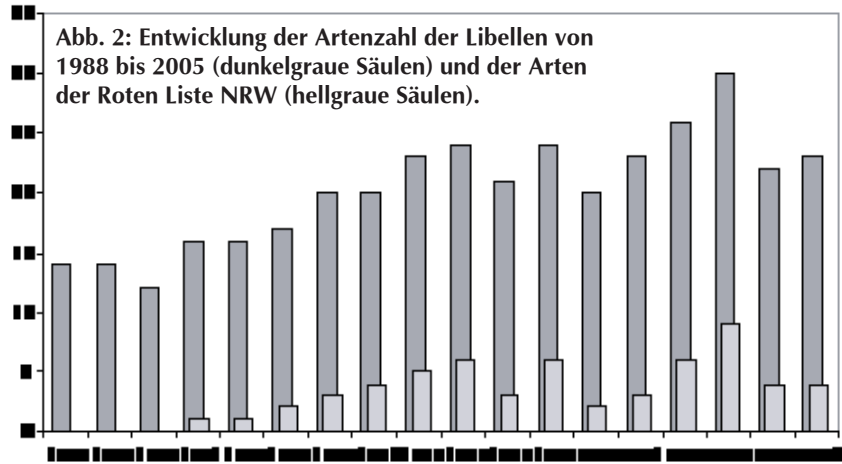


Foto: Birgit Cöckede



Torf-Mosaikjungfer *Ashna juncea*



Artenzahlen der Wiesen und Weiden und zu einer Ausdehnung seltener Feuchtgrünland-Gesellschaften geführt. So können wieder ausgedehnte Wiesen mit der Hohen Primel und der Sumpfdotterblume bewundert werden. Erst in den letzten Jahren konnten die Wiesenorchideen Bienenragwurz und das Breitblättrige Knabenkraut in die Artenliste der Pflanzen neu aufgenommen werden. Typische Arten des feuchten Magergrünlandes können aber nur bei gleichzeitiger landwirtschaftlicher Nutzung existieren.

Landwirtschaft und Naturschutz

Das Verhältnis zwischen den beteiligten Landwirten und den betreuenden Naturschützern kann von Beginn an als vertrauensvoll bezeichnet werden. Bei jährlich stattfindenden Treffen wurden Ergebnisse der biologischen Untersuchungen vorgestellt aber auch die Schwierigkeiten der Landwirt-

schaft in Feuchtgebieten diskutiert. Die wiederhergestellten Feuchteverhältnisse des Niedermooses und die Naturschutzaufgaben zum Zweck des Tier- und Pflanzenartenschutzes erschweren eine landwirtschaftliche Nutzung nach heutigem Standard. Eine wirtschaftliche Bearbeitung einiger Feuchtflächen im Stockheimer Bruch ist bei veränderter Betriebsstruktur sowie fortgeschrittenem Mechanisierungsgrad nicht mehr gegeben. Der Einsatz moderner Großgeräte bei der Futterbergung übersteigt die Belastbarkeit der Moorböden. Auch ist die Nutzung der Erträge aus dem Stockheimer Bruch aufgrund ihrer verminderten Qualität in den örtlichen Betrieben nur noch eingeschränkt möglich. Es herrscht übereinstimmend die Meinung vor, dass ein finanzieller Ausgleich für den landschaftspflegerischen Anteil der bäuerlichen Tätigkeit weiterhin erforderlich ist. Dieser ist derzeit durch Zahlungen der EU und des Landes NRW gewährleistet.

Fazit

Das Feuchtgebiet Stockheimer Bruch wurde im Laufe der letzten 20 Jahre durch zahlreiche Maßnahmen wieder in einen naturnäheren Zustand überführt. Die ABU betreut das Gebiet seit 1988 kontinuierlich. Besonders im Bereich des Niedermooses stellen hohe Grundwasserstände eine Herausforderung gleichermaßen für die Landwirtschaft und den Naturschutz dar. In einer guten Zusammenarbeit von Landwirten, dem Kreis Soest und der ABU ist es gelungen, in den letzten 20 Jahren den Stockheimer Bruch zu einem landesweit bedeutenden Feuchtwiesengebiet mit einer artenreichen Flora und Fauna zu entwickeln. Zur Erhaltung dieser Lebensgemeinschaft sowie zur Begleitung der Gebietsentwicklung bedarf es auch in Zukunft einer Betreuung in vergleichbarer Art und Weise.

Bild rechts:
Wiesen-Schaumkraut
Cardamine pratensis
Foto: Joachim Drüke

Foto: Luise Hauswirth



Bienenragwurz *Ophrys apifera*

